

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 30. April 1810.

47.

Die Mainoten.

Die höhlenvolle Bergkette des Taygetus erhebt sich, Coroon gegenüber, auf der andern Seite des Meerbusens. Ein unheimlicher Anblick! Die schneebedeckten Gipfel sind oft in den Wolken verborgen und oft über sie hinausragend. Der Charakter wilder Größe, der sich in diesen Bergen zeigt, kontrastirt mit den blühenden Ebenen, die am Fuße derselben sich ausbreiten. Hier scheint der schicksalichste Zufluchtsort für die Abkömmlinge der Spartaner *) zu seyn. Die Mainoten suchen hier Schutz für ihre Freiheit. Sie wohnen auf hohen Bergflähen, oder in tiefen engen Schluchten, welche eine kleine Anzahl entschlossener Männer vertheidigen kann gegen ganze Heere, die theilweise würden ver-

nichtet werden, ehe sie diese natürlichen Verschanzungen erstürmt hätten.

Immer in Aufruhr gegen die Türken, ihre unversöhnlichen Feinde, sind die Mainoten stets unter den Waffen. Die Kinder werden geübt, den Degen zu führen, ehe sie stark genug sind, den Pflug zu leiten, und die Weiber selbst mischen sich, bei drohender Gefahr, unter die Krieger, ihren Gatten und Söhnen Beistand zu bringen, und im Kampfe sie zu ermuntern. Durch wachsame Sorgfalt wissen sie Ueberfällen vorzubeugen; ein treues muthvolles Thier verräth ihnen durch sein Gebell den Marsch und die Kriegslust der Feinde, und bildet, um ihre Wohnungen schleichend, eine Art von Vortrab, der sich nicht überraschen läßt.

*) Am Fuße des Taygetus, etwa eine halbe Stunde von Mistra, liegen die traurigen Ruinen von Sparta, zum Theile bedeckt mit Schlamm und Schutt, die durch Regengüsse und durch die Zeit hier aufgehäuft wurden. Man erblickt nichts auf der Oberfläche, als die Ueberreste einer sehr beschädigten Wasserleitung, einige Mauern von Ziegeln und andre von Steinen. Weiter entfernt aber, auf den Anhöhen, sieht man alte Baureste, welche die Zeit mehr geschont hat. Der Eurotas fließt in der Ebene zwischen Trümmern hin, jetzt nicht mehr als ein Bach. Eine sehr schöne, zum Theil zerstörte Brücke führt darüber, aber aus den Ueberresten läßt sich schließen, daß der Fluß einst viel breiter war.

A a a

Einfach, mäßig und streng ist die Lebensweise der Mainoten. Das Volk, in die tiefste Unwissenheit begraben, ist abergläubig und hängt fest an den Meinungen der Väter. Alles was ihre Unabhängigkeit angeht, ist seit Jahrhunderten so fest in den Herzen der Mainoten verwurzelt und hat solchen Einfluß auf alle Gemüther, daß Jeder zum Schutze und zur Vertheidigung des theuern Kleinods sein Leben willig opfert.

Die Mainoten sind rachsüchtig; nie den Mord ihrer Verwandten verzeihend, halten sie es der Ehre gemäß, sie zu rächen, und lassen ihren Bart wachsen, bis ihr Haß in dem Blute des Mörders oder eines seiner Angehörigen sich abgekühlt hat. Wer zu schwach ist, sich selbst zu rächen, verbindet sich mit kraftvollen Jünglingen aus einem geachteten Geschlechte. Diese Handlung glauben sie zu heiligen durch die Gebete ihrer Priester. Gegenseitige Schwüre der Treue, welche sie, ihr Blut trinkend, befestigen, verbinden sie aufs engste; sie werden mehr als Freunde, und verpflichten sich, ihr Leben nicht zu achten im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde. Zu solchen Gesinnungen erziehen die Mütter ihre Kinder. Der Geist der Rache, der die Mainoten befeelt, nährt ihren Haß gegen die Türken. Das Mißtrauen, das die Bewohner von Maina selbst gegen einander hegen, ist gleichfalls ein Bewegungsgrund für sie, einsam im Kreise ihrer Familien, oder mit ihren Anhängern zu leben.

Die Unfruchtbarkeit des Bodens, den

sie bewohnen, befördert den Hang zu Diebstahl und Räuberei, der ihr hervorstechendster Charakterzug ist. Aber sie schonen auf ihren Raubzügen die Fremden, welche durch Freundschaft oder durch eine Art von Gewalterschaft *) mit den Vornehmsten unter ihnen verbunden sind, und wer, von einem Nachbar eingeführt, Zuflucht bei ihnen sucht, wird freundlich aufgenommen. Dann bieten sie alles auf, den Gostfreund zu schützen, und lieber tragen sie allen Gefahren, ehe sie ihn dem verfolgenden Feinde ausliefern. Aber wer ohne solche schützende Ansprüche das Gebiet der Mainoten betritt, wenn ein Schiff, vom Sturme verschlagen, scheitert oder Zuflucht in ihren Häfen sucht, wird sogleich ausgeplündert und in einem Brunnen gefangen gehalten, bis er Lösegeld bezahlen kann. In Ober-Maina hingegen, dessen Bewohner größtentheils Handel treiben, und civilisierter sind, gibt es Häfen, welche ohne Furcht von Kauffahrtschiffen besucht werden, die dort Oehl einkaufen.

Die mainotischen Weiber sind sehr arbeitsam, züchtig und tugendhaft. Sie müssen die Wirthschaft im Innern der Wohnung und oft sogar die Arbeiten außer dem Hause besorgen, da die Männer sich fast ausschließlich mit dem Waffenhandwerk und mit Raub beschäftigen.

Bei dem Einbruch der Albanesen sah man viele Beispiele von dem Abscheu, den diese Weiber vor der Sklaverei haben, von ihren Grundsätzen, von ihrem unbezwinglichen Widerwillen, sich den Fremden, und vor

*) Sie knüpfen solche Verbindungen, indem sie, nach der Alten Sitte, Brot und Salz mit dem Fremden theilen.

allem ihren Feinden hinzugeben. Mehrere trieben die Frucht ihres Leibes ab, ertränkten und erwürgten ihre Kinder, um desto leichter sich zu retten, und sie retteten sich, den fruchtbarsten Gefahren trotzend. Sie üben sich selbst im Gebrauche der Waffen, und manche Mainotin, die sich keine verschaffen konnte, ließ dem Gewehre eines Bruders oder eines Vatters ihre Schulter standhaft zur Stütze, damit der Schuß desto sicherer treffe.

Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ist den Hauptleuten anvertraut, die aus des Landes alten Geschlechtern stammen. Sie gebieten in den Dörfern, die zu ihrem Bezirke gehören, wo sie die herkömmlichen Lehnsherrnrechte ausüben und Auslagen von ihren Vasallen erheben. Diese Regierungssart ist allerdings nicht ganz vereinbar mit dem Geiste der Unabhängigkeit, der die Mainoten beseelt. Die Pforte hat noch den Schatten von einer Obergewalt, welche sie immer wieder an sich zu reißen strebt, und das Volk, um einen Augenblick sich zu erholen nach den grausamen Kriegen, womit man es unaufhörlich reizt, erkennt ein Oberhaupt, welches der türkische Kaiser bestimmt. Die Mainoten aber haben Einfluß auf die Wahl dieses Oberhauptes, das aus ihrer Mitte genommen, oder vielmehr von ihnen selbst ernannt wird. Diese Häupter heißen Bey's. Es liegt ihnen ob, die Befehle des Großherrs zu vollziehen und den Ertrag der allgemeinen Steuer in den Schatz zu liefern; aber sie sind gar nicht pünktlich in Erfüllung dieser Amtspflicht. Uebrigens haben diese Befehlshaber, so lange sie im Amte sind, nicht mehr Ansehen, als sie sich durch ihre

Reichthümer oder durch die Anzahl bewaffneter Vasallen selbst geben. Die besondre Verwaltung des Landes hat nichts Bemerkenswerthes, und alles wird nach dem Ermessen der Hauptlinge, oder durch Waffengewalt entschieden.

L.

Bemerkungen über den Aufsatz
in Nr. 41, 42 und 43 d. Bl.

Der achtungswerthe Verfasser des Aufsatzes über wahren militärischen Heldengeist liefert in philosophischer Hinsicht einige schätzbare Ansichten. Ob sich aber seine Ideen wirklich mit der Militär-Praxis in Allem vereinigen lassen dürften und ob zu deren Realisirung nicht ein weiterer, höherer Grad moralischer und physischer Bildung der niedern Volksklassen gehören; ob ferner diese die nöthige Empfänglichkeit für die gutgemeinten idealischen Wünsche besitzen möchten: ist wohl eine wichtige Frage. Ferner dürften dem Herrn Verfasser wohl die nähern und speciellern militärischen Ansichten und Nuancen als Nicht-Militär nicht eigen seyn. Die sogenannten Parade-Spielereien und Manövers sind auf den richtigen Zweck der Vorbereitung zum Felddienst berechnet; eben so muß der Soldat durchaus auch im Frieden zur Ordnung und Pünktlichkeit selbst im Kleinsten angehalten werden, widrigenfalls im Kriege diese im Großen fehlen würden. Gleichförmigkeit in allen Stücken gehört hierzu. Die Griffe, die dem Herrn Verfasser unnöthig scheinen, sind jetzt äußerst simplifizirt und bloß die zweckmäßigsten behalten. Die Geschichte des Tages lehrt jetzt, daß für militärische Bildung gesorgt und solche

erkennt und geschätzt, Tapferkeit belohnt und das Gegentheil bestraft wird. Dem Enthusiasmus der französischen Krieger gleich zu kommen, ist wohl schwer; das Nahkommen Verdienst: da viel dazu in dem Charakter dieser Nation liegt.

N o t i z e n.

In Leipzig wurden von Ostern 1809 bis dahin 1810 geschlachtet: a) Von den dasigen 32 Stadtmeistern: 1214 Rinder, 3272 Schweine, 6046 Schöpfe, 11725 Kälber, 403 Lämmer; überhaupt 22662 Stück. b) Von den 80 Landfleischern: 3107 Rinder, 4314 Schweine, 4921 Schöpfe, 10570 Kälber, 482 Lämmer; überhaupt: 23394 Stück. — Zusammen: 46056 Stück; nämlich: 4321 Rinder, 7586 Schweine, 10967 Schöpfe, 22295 Kälber, 887 Lämmer.

Andreas Olsen Dun in Overhalden in Dänemark hat den Versuch gemacht, von Kälberhaaren Tuch zu weben, und zwar auf zweierlei Art. Zuerst ließ er die Kälberhaare mit Wolle vermischen, und dann auch sie allein verarbeiten: beides gelang sehr gut. Die Haare von 12 guten Kalbfellen gaben ihm Zeug genug zu einem Ueberrocke.

Da zu Anfange dieses Jahres im Dänischen hie und da sich wieder die Kinderblattern zeigten, so ist von der Regierung ein strenger Befehl ergangen, daß alle Häuser und Orte, wo sich Blatterfranke befänden, sogleich gesperrt werden sollten; und unterm 29. Jan. d. J. ist sämmtlichen Obrigkeiten bekannt gemacht, wie auch

Verbesser. In Nr. 44, S. 346, Z. 13 v. u. l. Begegnisse. S. 349, letzte Z.: vollendeten.

A n e c d o t e.

Eine junge Frau schrieb ihrem Gemahl, der über Land gereist war: „Ich schreibe dir bloß, weil ich nichts zu thun habe, und muß schließen, weil ich nichts zu schreiben habe.“

bei der Parole den Befehlshabern in der Armee befohlen worden, sogleich zum Behuf dieser Sperre auf Verlangen der Obrigkeiten alles entbehrliche Militär verabsolgen zu lassen.

Als auf allerhöchsten Befehl die Litanei bei der Feier des ersten Buftages dies. J. bei uns von dem Prediger vor dem Altare vorgelesen war, und die Responsorien von der Kirchengemeinde gesungen wurden, ergriff unser Kantor Heyne, der sich durch seine musikalischen Kenntnisse bei unsrer Kirche schon oft verdient gemacht, auch diese Gelegenheit, sich durch eine dem Texte ganz angemessene, von ihm neu componirte Melodie nach dem neuen Dresdner Gesangbuche über die Responsorien, welche unter seiner Direktion von unserm Eingebor unter Begleitung der Orgel abgesungen wurden, nützlich zu machen. Vorzüglich schön war der Schluß.

Sebnitz, im April 1810.

S.

Justus Ludwig Bursmann (oder Brismann) Schullektor zu Naumburg, wurde 1573 Professor der griechischen Sprache zu Jena. Er trug einen Mantel mit Fuchspelz gefüttert; daher der Spottname Schulfuchs, den die Studenten erfanden.

S
D
E
S
für
lich
frü
der
nis
leic
ein
find
nise
geg
dar
sehr
den
an
Zeit
ein
es
unte
ten
alle
dane